

NEUE HERAUSFORDERUNGEN, NEUE ROLLEN, NEUE ANSÄTZE

Helmut Westkamp

I. VERÄNDERUNGEN UND KONSTANTEN AUF DEM AUSBILDUNGSMARKT

Die Republik muss sich an neue Nachrichten vom Ausbildungsmarkt gewöhnen: Nicht mehr die betriebliche Ausbildungsstelle ist – wie in früheren Jahren – das knappe Gut, nein, der junge Mensch als Schulabgänger mit an- und entsprechendem Abschluss ist vom „Versorgungsfall“ zum „Objekt der Begierde“ geworden.

Beleg für diese behauptete Zeitenwende ist die „Gemeinsame Erklärung der Partner des Ausbildungspaktes und der Bundesagentur für Arbeit“ vom Oktober 2010. „Im Berufsberatungsjahr 2009/2010 wurden insgesamt 483.500 Ausbildungsplätze gemeldet, das waren 1,7 Prozent mehr als im Vorjahr. Bei den betrieblichen Ausbildungsstellen betrug der Zuwachs 4,2 Prozent. Die Zahl der gemeldeten Bewerber hat sich mit 552.200 gegenüber dem Vorjahr kaum verändert (-0,6 Prozent)“.

Belegen die Bundeszahlen noch moderat die These vom knappen Gut „Ausbildungsplatzbewerber“, sieht es im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern als Vorreiter massiver demografischer Veränderungen schon ganz anders, man

kann sogar sagen, kritischer, aus. Hier gibt es in den Jahren 2010 bis 2020 praktisch eine Halbierung der Schulabgängerzahlen gegenüber dem ersten Jahrzehnt. In Westmecklenburg, dem Bezirk der Arbeitsagentur Schwerin, lag der Rückgang der gemeldeten Bewerberinnen und Bewerber (als Teilmenge der Schulabgänger) im dritten Jahr hintereinander bei deutlich über zwanzig Prozent, während gleichzeitig das Stellenaufkommen gewachsen ist. Das führt in der Konsequenz dazu, dass rein rechnerisch schon mehr betriebliche Ausbildungsstellen zur Besetzung anstehen als registrierte Bewerberinnen und Bewerber da sind. Kamen bis vor wenigen Jahren noch zwei Bewerber auf eine Ausbildungsstelle, so fehlt nicht mehr viel, und ein Bewerber kann rein rechnerisch zwischen zwei betrieblichen Ausbildungsstellen wählen. Goldene Zeiten aus Bewerbersicht! Bei den Unternehmen fängt es an, weh zu tun.

Die mittel- und langfristige Sicherung des Fachkräftebedarfs ist daher vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung eine der zentralen Herausforderungen.

Konstant ist bedauerlicherweise der Befund, dass der Gesellschaft und der Wirtschaft auf dem Weg von der Schule in die Ausbildung und dann in den Beruf noch zu viele Jugendliche verloren gehen. Sie schaffen den Schulabschluss gar nicht oder nicht in der Qualität, dass es für eine Ausbildungsstelle langt, sie brechen die Ausbildung ab, ziehen Schleifen in Übergangsmaßnahmen. Vielfach ist Langzeitarbeitslosigkeit und Dauerhilfebedürftigkeit die Konsequenz.

Im Agenturbezirk Schwerin liegt der Anteil der Schulentlassenen aus allgemeinbildenden und beruflichen Schulen ohne Hauptschulabschluss bei knapp zehn Prozent aller Schulentlassenen – angesichts der Perspektiven für die Betroffenen und des drohenden Potenzialverlustes aus Sicht der Betriebe ein nicht zu akzeptierender Zustand.

II. NEUE ANTWORTEN BRAUCHT DAS LAND

1. Transparenz, Kooperation und Koordination im „Unterstützungsapparat“

Ist der Befund zur Handlungsnotwendigkeit relativ eindeutig, lässt sich die Frage nach den therapeutischen Ansätzen nicht so klar beantworten. Man müsste zunächst einmal eine Fleißarbeit erbringen, um alle großen

und kleinen Akteure im Unterstützungsapparat aufzulisten, die programmatischen und geschäftspolitischen Ausrichtungen auf Stimmigkeiten untersuchen und – in Zeiten knapper Kassen – den Versuch wagen, das dahinter stehende Finanzvolumen zu quantifizieren. Es ist nicht auszuschließen, dass Steuer- und Beitragszahler sowie privates Kapital erhebliche Mittel investieren, die – könnte man sie als Gesamtsumme bilanzieren – vielleicht sogar den Schluss zulassen, dass genügend Geld im System ist!

Die Arbeitsagentur Schwerin hat vor Jahresfrist den Versuch unternommen, alle regionalen Akteure des „Unterstützungsapparates“ im Rahmen einer Netzwerkkonferenz zusammenzubringen. Da kam schon einiges zusammen: Kammern, Job-Starter-Projekte, Kompetenzagenturen, Bildungsträger, Arbeitskreise, Krankenkassen und Zeitungsverlage(!), Privatinitiatoren und weitere, aber natürlich auch die Arbeitsagentur und die Arbeitsgemeinschaft zur Grundsicherung.

Alle beschäftigten sich mehr oder weniger mit den gleichen „Kunden“, sei es bei den Jugendlichen oder bei den Betrieben, organisierten Messen, vermittelten Praktika, betrieben Berufsorientierung und/oder Ausbildungsstellenvermittlung, versuchten sich in Berufsberatung. Die These sei gewagt, jedenfalls konnte der Eindruck gewonnen werden, dass bei rückläufigem Schulabgängerpotenzial die Anzahl der „Helfer“ zunimmt, und alle boten ihre guten Dienste den Schulen an, die sich zum Teil regelrecht belagert fühlten.

Ein aktuelles Beispiel möge dies belegen, zeigt es zudem noch auf, wie im föderalen Staatsaufbau gute Absichten nicht immer zu guten Ergebnissen führen: Die Bundesregierung hat eine neue Initiative namens „Bildungsketten bis zum Ausbildungsabschluss“ aufgelegt, die – ergänzend zur bestehenden Berufseinstiegsbegleitung – eine ganzheitliche Betreuung für bundesweit rund 30.000 förderungsbedürftige Schülerinnen und Schüler ab der 7. Klasse mit 1.000 Berufseinstiegsbegleitern bis hinein in die berufliche Ausbildung sicherstellen. So weit, so gut. Die einzubeziehenden Schulen sind von den Ländern bzw. den dortigen Schulämtern zu benennen. Das geschah. Parallel betrieb die Bundesagentur für Arbeit (BA) im Bundesauftrag ein Ausschreibungsverfahren, mit dem Träger gefunden werden sollten, bei denen die Berufseinstiegsbegleiter – befristet – beschäftigt werden sollten.

Ein Träger aus einer Hansestadt erhielt für zwei Schulen dieser Stadt den Zuschlag. Als die Schulleiterin einer dieser Schulen diese freudige Nachricht erteilte, war sie nicht glücklich. Denn als äußerst engagierte Schule verfügte sie über ein so breit gefächertes Angebot der Berufsorientierung und sonstiger Hilfestellung für ihre Schüler, dass kein Platz für ein weiteres Angebot vorhanden war. Die Schulleiterin wusste aber von einer anderen Schule zu berichten, bei der bisher kaum etwas an Hilfestellung angekommen war.

Nun mag man das für einen unglücklich gelaufenen Einzelfall halten, er zeigt gleichwohl paradigmatisch eine aktuelle Problemstellung. Auf verschiedenen staatlichen Ebenen handeln Ministerien, Institutionen und Personen mit besten politischen Absichten, gleichwohl kommt am Ende – wahrscheinlich strukturell bedingt – kein stimmiges Gesamtergebnis heraus.

Aus Sicht des Verfassers ergeben sich aus dieser – regionalen – Zustandsbeschreibung drei Forderungen:

- *mehr Transparenz:*
Welcher Akteur macht in welchem Auftrag mit welchem Haushaltsansatz was und wo?
- *mehr Kooperation:*
Es wäre wünschenswert, wenn alle Akteure einer Region bei aller Anerkennung von Partikularinteressen sich einer regionalen Kooperation öffnen, um Doppelungen oder „weiße Flecken“ zu vermeiden.
- *mehr Koordination:*
Das muss ein heikler Punkt sein! Konnten sich die Paktpartner und die BA in ihrer gemeinsamen Erklärung noch darauf verständigen, „das Übergangssystem neu zu strukturieren und effizienter zu gestalten“, heißt es einige Ansätze weiter, dass die BA „anbietet, die regionalen Akteure in der Berufsorientierung stärker zu koordinieren.“ Das Angebot scheint nicht auf Gegenliebe gestoßen zu sein. Eine Notwendigkeit besteht aber, wie es viele Beispiele der Über- bzw. Unterversorgung belegen. Es geht um eine zentrale gesellschafts- und wirtschaftspolitische Frage, es geht um viel Geld, es geht um Zukunftsperspektiven für junge Menschen.

Wenn nicht die BA (warum eigentlich nicht?), wer dann? Die Kammern, die Gebietskörperschaften, Träger? Viele Akteure haben nicht die erforderliche Stabilität und Neutralität, bewegen sich in temporären Projektstrukturen. Es bleibt bei der Frage, wer dann, wenn nicht die BA? Man möge entscheiden, wer auch immer „man“ ist.

2. Mehr Prävention statt Reparatur

Als 2005 mit „Hartz IV“ das Gesamtausmaß der Arbeitslosigkeit und Hilfebedürftigkeit bekannt wurde, welches sich vorher in den getrennten Systemen von BA und Sozialhilfeträgern „versteckte“, haben viele ARGEn (Arbeitsgemeinschaften zur Grundsicherung) viel Geld des Steuerzahlers in die Hand genommen, um jungen Menschen im Alter von zwanzig Jahren und mehr den Hauptschulabschluss zu „finanzieren“, durchaus mit Erfolg! Mit dem Schulabschluss bestand dann die Möglichkeit, vielleicht doch noch über eine berufliche Ausbildung in ein selbstbestimmtes Leben zu kommen. Auch andere Unterstützungsmaßnahmen setzen zu einem Zeitpunkt an, der relativ weit hinten liegt und relativ viel Geld kostet.

Die Frage sei erlaubt und hiermit gestellt, ob die Unterstützungsaktivitäten nicht viel früher ansetzen müssen. Ist es nicht sinnvoller (und zudem oft auch „preiswerter“), wenn Jugendliche das Schulsystem „mit Abschluss“ verlassen statt ohne? Oder mit gutem Abschluss statt einem „mittelpträgigen“? Die gestellte Frage wird wahrscheinlich von den allermeisten mit „Ja“ beantwortet. Was in der Theorie leicht ist, erscheint im „Zuständigkeitsstaat Deutschland“ praktisch schwieriger zu organisieren zu sein. Wir führen gerne zunächst ordnungspolitische Debatten!

Aktuelles Beispiel ist das Vorhaben der Bundesarbeitsministerin Ursula von der Leyen, Kindern aus „Bedarfsgemeinschaften“ mit einem Bildungs- und Teilhabepaket die Startchancen zu erhöhen. So richtig das Ziel, so aufwändig die Umsetzung. Und der Ansatz löst auch nur partiell die Probleme. Über das SGB II die Länderzuständigkeit für das Schulwesen auszuhebeln, scheitert am föderalen Staatsaufbau. Zudem ist das Bildungs- und Teilhabepaket nachfrageorientiert angelegt, d.h. Eltern müssen für ihre Kinder „einen Antrag stellen“. Das machen aber viele Eltern aus diesen Milieus nicht. Wenn es aber auch um die Zukunftschancen dieser Kinder geht, muss frühzeitige und präventive Unterstüt-

zung losgelöst von einer Nachfrage „Dritter“ organisiert werden, im Interesse der Kinder.

Die rückläufigen Schulabgängerzahlen werden in einer Marktwirtschaft dazu führen, dass sich die Betriebe anpassen. Sie werden neue Wege beschreiten, kompromissbereiter sein, ihren Bedarf an Auszubildenden zu decken. Viele kostenintensive Sonderprogramme und außerbetriebliche Ausbildungssysteme werden zukünftig im bisher bekannten Umfang nicht mehr erforderlich sein. Die Chance besteht, auch ohne zusätzliche Finanzmittel mehr Möglichkeiten präventiver Unterstützung zu erschließen (ein Beispiel ist das Sommercamp, wie es unter III. noch beschrieben wird).

Lässt sich – überraschenderweise – die Finanzfrage noch relativ leicht beantworten, sind ordnungspolitische Fragen nicht so leicht zu lösen, selbst wenn man sich in der Zielstellung einig sein sollte. Der Föderalismus ist aus gutem Grund grundgesetzlich geschützt, macht aber vielfach, vor allem im Bildungssystem, die Lösung nicht leicht.

Eine ebenso wichtige Frage ist die nach dem gesellschafts- und familienpolitischen Bild der „Entscheidungsakteure“. Natürlich sind in erster Linie die Eltern gefordert, ihren Erziehungsrechten und -pflichten nachzukommen, und sie tun es auch überwiegend. Aber es gibt eben auch Milieus, in denen das nicht geschieht. Und hier leben viele der jungen Menschen, um deren Zukunftsperspektiven es geht. Wenn es um die Realisierung dieser Chancen geht, können familienpolitische Idealvorstellungen nicht ausschließlich die Richtschnur staatlichen Handelns sein.

III. DAS SOMMERCAMP – GUTER ANSATZ UNTER NICHT OPTIMALEN RAHMENBEDINGUNGEN

Die Arbeitsagentur Schwerin engagiert sich schon seit über drei Jahren in einem neuen präventiven Ansatz gerade um diesen Personenkreis aus den sogenannten bildungsferneren Schichten. Gemeinsam mit dem Jugendförderverein in Parchim und „gesponsert“ aus mehreren Finanzquellen hat sie die Idee des Sommercamps aufgegriffen, dessen geistige Initiatoren bei der Leuphania-Universität in Lüneburg sitzen.

Arbeitsagentur und Jugendförderverein haben in den letzten Jahren immer wieder im Lichte gemachter Erfahrungen am Konzept Veränderungen im Detail vorgenommen, Kern ist aber immer ein dreiwöchiges Angebot an junge Menschen dieser Region, in ihren Ferien in einem Camp, fern der Heimat und losgelöst vom Familienverbund, intensiv gemeinsam mit anderen Jugendlichen zusammenzuleben und zu arbeiten.

1. Hintergrund

Eine frühzeitige und professionell begleitete Berufsfrühorientierung ist in Anbetracht des steigenden Fachkräftemangels und der schrumpfenden Erwerbsbevölkerung wichtig. Verschärft wird diese Situation weiterhin durch die stetige Abwanderung der Jugendlichen mit guten Abschlüssen in andere Landkreise und Bundesländer. Besonders junge Frauen wandern in weit größerem Ausmaß ab als junge Männer. Zusätzlich ist auch im letzten Jahr eine steigende Zahl der Ausbildungsabbrecher zu verzeichnen. Viele Jugendliche sind gar nicht oder nur unzureichend über die tatsächlichen Berufsinhalte informiert, besitzen eine geringe Motivation und unzureichende soziale Kompetenzen. Dass die Jugendlichen diese Voraussetzungen nicht oder nur kaum mitbringen, wird besonders von den Unternehmen bemängelt. Die Erwartungshaltung der Unternehmen an die Jugendlichen wird somit stark enttäuscht.

Einen wesentlichen Einfluss auf die Sozialisation haben vor allem die familienstrukturellen Verhältnisse. Dabei bildet die Familie die Basis der Erziehung und der emotionalen Stabilität. Sie ist somit die Grundlage für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Sie ist die wichtigste Quelle für Informationen und andere Unterstützungsleistungen, wie z.B. Hilfen zur Mobilität, Freizeitgestaltung oder gesunder Ernährung.

Die Jugendlichen der genannten Zielgruppe kommen meist aus Familien mit begrenzten finanziellen (z.B. Alleinverdienende, Alleinerziehende, ALG-II-Bezug) und/oder sozialen Ressourcen (z.B. wegen Migrationshintergrund geringer Kontakt zu regionalen Netzwerken). Demzufolge können sie nur eine geringe familiäre Hilfe bei ihrer Lebenswegplanung erhalten. Folgeerscheinungen wie Mängel im Bereich des Selbstbewusstseins und der Kenntnis der eigenen Stärken und Schwächen, ggf. sogar Schwierigkeiten in gruppenspezifischen Prozessen und im Kommunikationsbereich, sind somit häufig zu verzeichnen. Die Anbieter von Lehr-

stellen erwarten jedoch: Zuverlässigkeit, Lernbereitschaft, Leistungsbereitschaft, Verantwortungsbewusstsein, Konzentrationsfähigkeit, Durchhaltevermögen, Grundrechenarten, Kopfrechnen, Sorgfalt, Rücksichtnahme, Höflichkeit, Toleranz, Konfliktfähigkeit, Anpassungsfähigkeit, gute Noten und Mobilität.

Die begrenzten finanziellen und/oder sozialen Ressourcen sind nicht das einzige Hauptproblem der Jugendlichen. Hinzu kommt, dass der massenhafte Konsum von Fast Food und TV ihre Entwicklung stark beeinflussen. Für viele Eltern ist die ungesunde Ernährung ihrer Kinder oft nicht das größte Problem. Meist ist die Bewältigung von Alltagsproblemen wichtiger. Häufig wollen sie ihren Kindern etwas Gutes tun und richten sich ausschließlich nach ihren Vorlieben. Hinzu kommt: Viele Jugendliche lassen sich nur zögernd auf eine Änderung ihrer bisherigen Essgewohnheiten ein. Sie essen am liebsten, was sie schon kennen. Um ihnen einen Außenseiterstatus zu ersparen und sie für armutsbedingte Belastungen zu entschädigen, landen eher Marken-Schokoriegel und fetthaltige Snacks im Einkaufskorb anstelle von frischem Obst oder Gemüse. Gesundes Essen muss aber Alltag werden. Dafür bedarf es guter häuslicher Kompetenzen, die jedoch immer mehr verloren gehen. Indirekt kann dies schon wieder zu sozialer Isolation führen: Vor allem Übergewicht, Gelenk- und Organschäden treten bereits in jungen Jahren auf. Studien zeigen, dass in Deutschland etwa 6,3 Prozent der Kinder und Jugendlichen von Adipositas betroffen sind.

Aus allen diesen genannten Gründen blicken viele benachteiligte Jugendliche wenig optimistisch in die Zukunft, denn sie wissen, dass nicht nur ihr Schulabschluss schlecht angesehen ist, sondern auch ihre zum Teil vorhandenen gesundheitlichen Einschränkungen eine ungünstige Ausgangssituation für den Start ins Berufsleben bilden. Sie wissen, dass ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt dadurch erheblich eingeschränkt sind. Diese Hintergründaspekte wirken oft so demotivierend, dass beispielsweise die Schule weiter vernachlässigt wird und die Motivation und Energie in sozial desintegrierende Kanäle (wie gewalttätige Gruppen) fließen. Ausgehend von den zuvor genannten Aspekten ist die Annahme gerechtfertigt, dass die Jugendlichen der Zielgruppe einen besonderen Unterstützungs- und Informationsbedarf haben.

2. Zielstellung

Das Sommercamp setzt an all diesen Punkten an und übernimmt an dieser Stelle einen bestimmten Teil der gesellschaftlichen Verantwortung für bildungsschwächere Jugendliche. Die Chancen von benachteiligten Schülern auf soziale Integration und einen erfolgreichen Einstieg in die Arbeitswelt sollen somit wesentlich erhöht werden.

Bei der Gestaltung dieses Lern- und Entwicklungsprozesses wird nicht vergessen, dass die Teilnahme am Sommercamp in die Ferienzeit der Jugendlichen fällt. Um ihren Erwartungen und Wünschen gerecht zu werden, ergänzen erlebnispädagogische Anteile die Wissensvermittlung und das Training. Die Auswertung des vergangenen Sommercamps zeigte, dass die Jugendlichen über entsprechende Freizeitangebote für das Thema Berufsorientierung zu gewinnen sind.

Das Hauptziel ist die Vermittlung von Berufswahlkompetenzen und die soziale Integration der Jugendlichen. Sie sollen motiviert werden, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen und das eigene Leben zu gestalten.

Zu den Berufswahlkompetenzen zählen:

- Kenntnisse über den Arbeitsmarkt und über Anforderungsprofile,
- Feststellung und Förderung von Schlüsselqualifikationen und sozialen Kompetenzen,
- Informationen über Berufsfelder und Ausbildungsberufe (z.B. Handlungsfelder, Kompetenzen),
- Kenntnisse über Wege in die Berufs- und Arbeitswelt (Ausbildungsberufe, duale Ausbildungsgänge, Auswahlverfahren),
- die Fähigkeit, Informationsquellen zielgerichtet zu nutzen (z.B. Internet),
- die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen,
- die Kenntnis der eigenen Stärken und Schwächen,
- und letztendlich auch die bewusste Entscheidung bei der Berufswahl.

Durch die Förderung ihrer Kompetenzen lernen sie, dass sie eine Chance und eine Zukunft haben. Die Jugendlichen erhalten durch die Teilnahme am Sommercamp die Möglichkeit, sich in einer ungezwungenen Atmosphäre kennen zu lernen. So ist es ihnen möglich, persönliche Interessen, Stärken und Perspektiven zu erkennen und/oder zu entwickeln und sich entsprechende Kompetenzen anzueignen. Durch praktisches

Arbeiten in Verbindung mit sozialem Verhaltenstraining werden Erfolgserlebnisse geschaffen, die zur Selbstbestätigung beitragen und persönliche Potenziale bzw. Entwicklungsmöglichkeiten und -ziele aufzeigen. Die teilnehmenden Jugendlichen probieren sich in verschiedenen beruflichen Bereichen aus und lernen Berufsbilder mit den dazugehörigen Anforderungen kennen. Ergänzt durch das Kennenlernen konkreter Betriebe und deren Ansprechpartner eröffnen sich für die Teilnehmer nicht nur persönliche, sondern auch passende berufliche Entwicklungsziele. Zum einen stellen sich Betriebe der Region im Sommercamp vor, zum anderen werden Betriebsbesichtigungen durchgeführt. So haben nicht nur die Jugendlichen die Möglichkeit, sich praxisnah zu informieren, eigene Kenntnisse zu ergänzen und zu festigen, Kontakte zu knüpfen. Auch den Betrieben bietet sich die Gelegenheit, die eigenen Arbeitsinhalte vorzustellen, die Jugendlichen kennenzulernen, Nachwuchs zu akquirieren.

Parallel dazu lernen die Jugendlichen, dass es auch in unserer Region attraktive Ausbildungsplätze gibt und sie nicht zwingend den Landkreis bzw. das Bundesland verlassen müssen. Um die Jugendlichen während ihrer Teilnahme am Sommercamp zu aktivieren, stützen wir uns besonders auf die drei folgenden Lernzielbereiche:

Lernzielbereich	kognitive Lernziele	emotionale Lernziele	Verhaltensziele
Feinziel	Optimierung von Grundfertigkeiten zur Berufsbefähigung	Verbesserung der Selbsteinschätzung	Verbesserung von gesellschaftskonformen Handlungs- und Verhaltensmustern
Inhalte	Lesen, Schreiben, Rechnen, Englisch, PC-Kenntnisse	Selbstwahrnehmung, Körperwahrnehmung, Selbstkritik, emotionale Stabilität, Ambiguitätstoleranz (Ertragenkönnen von Mehrdeutigkeiten in der Wahrnehmung), Zielfestlegung	Sicherheit, Selbstkontrolle, Freundlichkeit, Höflichkeit, Rhetorik, non-verbaler Ausdruck
Medien, Maßnahmen/ Angebote	angewandte Berufsaufgaben, Crashkurse und Workshops	Testbögen, Projekte Einzelcoaching	Workshops, soziales Verhaltenstraining, Bewerbungstraining, Theater usw.

3. Methoden und Rahmenbedingungen

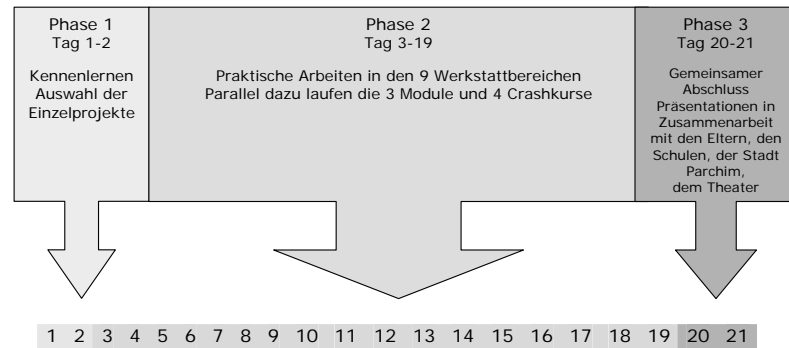
Entscheidend für eine erfolgreiche Förderung ist nicht ein Mehr an Wissen, sondern eine andere Pädagogik und die Veränderung des gesellschaftlichen Umfeldes. Dabei geht es um die Verknüpfung von solchen Elementen wie persönlicher Förderung und Wirtschaftspsychologie, schulisch-kognitiven, therapeutischen und sozialpädagogischen sowie kommunikationsorientierten Bausteinen. Im Einzelnen werden dabei angewendet:

- Projektarbeit als selbstständiges Betrachten einer Aufgabe durch eine Gruppe,
- Coaching,
- Gruppenarbeit,
- Inszenierungen,
- soziales Lernen,
- Wettbewerbe,
- Rollenspiele,
- Bewerbungstraining,
- Stärken-Schwächen-Analyse,
- Sport (als Mischung aus Anstrengung, Spiel, Unterhaltung, Belehrung und Training).

Untergebracht werden die Jugendlichen für drei Wochen in einer Einrichtung der internationalen Freizeit- und Bildungsstätte „lütt pütt“ unter Trägerschaft des Jugendfördervereins Parchim/Lübz e.V. Es werden die Außenanlagen für verschiedene Aktivitäten genutzt. Die Ausbildungswerkstätten und die Freizeiteinrichtungen des JFV stehen ebenfalls zur Verfügung.

Die pädagogischen Mitarbeiter verfügen über mehrjährige Erfahrungen im Umgang mit der Zielgruppe sowie Kenntnisse der spezifischen Anforderungen der Ausbildungsberufe. Sie haben Kenntnis über die Projektplanung und koordinieren die Inhalte laufend.

Der Aufenthalt der Jugendlichen im Sommercamp wird in drei verschiedenen Phasen ablaufen:



Die inhaltliche und organisatorische Planung erfolgt anhand von Wochenplänen. Folgende Grobstruktur ist vorgesehen:

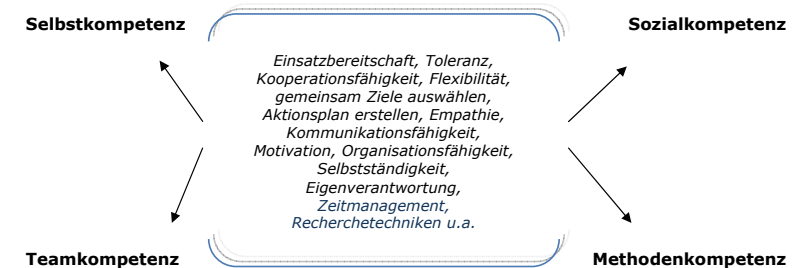
Die *Berufsfelderprobung* läuft in den Vormittagsstunden. Die Teilnehmer wählen mindestens zwei Berufsfelder, in denen sie ihre Berufskompetenzen (fachliche, personale, soziale und methodische) weiter entwickeln und sich über die jeweiligen Berufe und deren Anforderungen informieren.

Ebenso werden die *Crashkurse* für die Erweiterung und Vertiefung von berufsbefähigenden Grundfertigkeiten und das Bewerbungstraining in dieser Zeit stattfinden.

Die *Selbsterkundung* durchdringt bereichs- und zeitübergreifend die Maßnahme. Es geht um das Feststellen von Interessen, um Traumberufe, die Motivation, Werte und Lebensziele, um die Analyse von Fähigkeiten, schulischen Erfahrungen, Einflüssen des Umfeldes sowie die Stärken-Schwächen-Analyse (Selbst- und Fremdeinschätzung).

Ebenfalls zeitübergreifend wird die *Selbstkompetenz* der Teilnehmer gefördert. Es geht dabei im weitesten Sinne um die Fähigkeit, mit sich selbst umzugehen und auf der Grundlage von Wissen und Kenntnissen selbst die Verantwortung für sich zu übernehmen (*Empowerment*).

Nachmittags und in den Abendstunden werden das *soziale Training und erlebnispädagogische Aktivitäten* durchgeführt. Dabei werden handlungsorientierte Methoden eingesetzt, durch die besonders folgende Schlüsselkompetenzen gefördert werden:



Für den gesamten Zeitraum stehen drei sich durchziehende Module zur Auswahl, die in Form einer Projektarbeit ablaufen. Diese Projektarbeit besteht im selbstständigen Bearbeiten einer Aufgabe durch eine Gruppe von der Planung über die Durchführung bis zur Präsentation des Ergebnisses.

So wird z.B. im Modul Theater, welches durch einen Theaterpädagogen angeleitet wird, für alle Teilnehmer von Beginn an eine grundsätzlich mitbestimmende Partizipation in der Handlungs- und Interessenorientierung gesichert. Der Forderung nach ganzheitlichen Erfahrungen wird somit Rechnung getragen.

Die Teilnehmer erarbeiten nicht „nur“ ein Theaterstück durch „Textlernen“. Techniken wie Körpertraining, Atemschulung, Improvisation und Wahrnehmungsübungen ermöglichen das Erreichen von Zielen wie die Verfeinerung der Eigen- und Fremdwahrnehmung, die Steigerung der Kreativität und der Authentizität.

Die Jugendlichen machen die Erfahrung, ihre Begabung und Kompetenzen vor und mit anderen auszudrücken. Durch die Entfaltung eigener Darstellungsmöglichkeiten ist es ihnen möglich, eine „andere Person“ zu werden. Weiterhin lernen die Jugendlichen in der Gruppenarbeit die Solidarität der Gemeinschaft kennen und mit einer Verantwortung für andere, aber auch für sich selbst umzugehen. Auf diesem Weg wird ihr Demokratieverständnis gefördert und die Persönlichkeit weiterentwickelt.

Um den Sinn dieser auf Partizipation ausgerichteten Methode nicht zu unterlaufen, werden in den Bereichen berufsorientiertes und praktisches Arbeiten sowie in den Crashkursen die Interessen und Wünsche der Jugendlichen in Bezug auf „ihr“ Projekt berücksichtigt. Zum Beispiel könnte das im Einzelnen die Herstellung von Requisiten oder Flyern sein, die für das jeweilige Modul benötigt werden.

Im Projekt Theater ist als Präsentation die Aufführung der letzte und konsequente Schritt der Projektarbeit. Das Ergebnis wird zunächst in der Gruppe selbst ausgewertet und der Öffentlichkeit präsentiert. Die Jugendlichen erfahren Anerkennung und Wertschätzung ihrer Arbeit.

Ergänzend finden Besichtigungen speziell ausgewählter Betriebe und Tagesexkursionen, die mit pädagogischen Angeboten verknüpft sind, statt. Dabei wird auf ein möglichst vielseitiges Angebot geachtet, um den Jugendlichen nicht nur eine Orientierungshilfe bei der Berufswahl zu geben, sondern ihnen auch Kenntnisse über die verschiedenen Berufsfelder und deren Anforderungen zu vermitteln.

Die folgenden Kursangebote stehen den Jugendlichen während ihrer Teilnahme am Sommercamp zur Verfügung. Sie können entsprechend ihrer Interessen ausgewählt werden:

- Bewerbungstraining für alle Teilnehmer:
 - Rollenspiele
 - Telefontraining
 - Vorstellungsgespräch
- Crashkurse (mindestens zwei werden pro Teilnehmer gewählt):
 - Mathematik
 - Lesen/Schreiben
 - Englisch
 - PC-Kenntnisse

- Berufsorientiertes und praktisches Arbeiten:
 - Kompetenzfeststellung
 - Förderung der berufsbezogenen Grundkenntnisse und Kompetenzen
 - Vorstellung einzelner konkreter Berufsbilder (z.B. Wasserwerker, Einzelhandels- und Bürokaufleute, Fachlagerist, Tierpfleger und -züchter, Landwirt, Elektriker, Mechatroniker)
 - Arbeiten in den Werkstätten Holz, Metall, Hauswirtschaft, Küche, Trockenbau, Maler, Lager und Verkauf (Auswahl von mindestens zwei Berufsbereichen)
 - Betriebsbesichtigungen und Kontaktaufnahme zu potenziellen Arbeitgebern. Dabei werden besonders die Berufsfelder berücksichtigt, die durch die Werkstattarbeit nicht abgedeckt werden können. Für alle anderen Bereiche stellen die Besichtigungen eine praktische Ergänzung dar.
- Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit Schwerin:
 - Besuch des Berufsinformationszentrums in Schwerin gemeinsam mit Berufsberatern
 - Veranstaltung mit Berufsberatern der Agentur für Arbeit/Dienststelle Parchim
- Durchgängige Module (jeder Teilnehmer wählt eines) mit dem Ziel der Präsentation:
 - Gemeinsames Erarbeiten eines Buches
 - Projekt „Was bietet die Stadt Parchim den Kindern und Jugendlichen?“
 - Theaterinszenierung
- Freizeit und Sport (die Teilnahme erfolgt nach den Interessen der Jugendlichen):
 - Workshops (z.B. Steinbildhauerei, Töpferei, Holzschnitzerei, Peddigrohrflechten, Trommeln)
 - Exkursionen und handlungsorientierte Projekte (z.B. Mecklenburgisches Landestheater, Landtag Schwerin, Lehm- und Backsteinstraße)
 - Sport (z.B. Kanufahren, Klettern, Fußball, Volleyball, Fahrradtouren, Bogenschießen, Baden, Kegeln)

- Gesunde Ernährung (durchgängiges Thema):
 - Workshops und Präsentationen (z.B. Kochen und Backen)
 - Gespräche mit Ernährungsberatern
 - Menüplanung/-gestaltung
 - Erwerb von Kenntnissen durch handlungsorientierte Betriebspräsentationen
 - Betriebsbesichtigungen verbunden mit praktischen Tätigkeiten im landwirtschaftlichen Bereich

4. Nachhaltigkeit, Evaluation und Öffentlichkeitsarbeit

Grundlage der kompetenzorientierten Ganzheitlichkeit ist die Verbindung von Berufsorientierung und Freizeitaktivitäten während des Sommercamps. Die Jugendlichen werden in ungezwungener Atmosphäre rechtzeitig und umfassend zu Berufsfeldern informiert. Sie werden motiviert, ihre Interessen und Kompetenzen zu erkunden sowie fachpraktische Erfahrungen und Realisierungsstrategien zu sammeln. Die professionelle sozialpädagogische Begleitung der gruppenspezifischen Prozesse ermöglicht den Jugendlichen, soziale Kompetenzen zu erwerben und zu festigen. Erfolgserlebnisse helfen ihnen, eigene Potenziale und persönliche Entwicklungsmöglichkeiten und -ziele zu erkennen.

Die Jugendlichen erhalten die Chance, für sich – trotz zum Teil ungünstiger Voraussetzungen – Perspektiven zu erkennen und/oder zu entwickeln. Durch das Angebot der beruflichen Erprobung in den verschiedenen Bereichen, der Kenntnis über Berufsbilder und deren Anforderungen, aber auch durch das Kennenlernen konkreter Betriebe und deren Ansprechpartner wird den Jugendlichen ermöglicht, die Attraktivität von Ausbildungsplätzen unserer Region zu erkennen. Sie werden somit bestärkt, den Landkreis oder unser Bundesland nicht zwingend verlassen zu müssen.

Mit der Verbesserung der persönlichen Kompetenzen der Jugendlichen wird sowohl die Verwirklichung der Ziele entsprechend Paragraph 33 SGB III als auch das Ziel einer erfolgreichen Integration junger Migranten angestrebt. Die Schaffung von Chancengleichheit für benachteiligte Jugendliche verwirklicht die Übernahme der gesellschaftlichen Verantwortung für diese Zielgruppe.

Die bedarfsgerechte Gestaltung der pädagogischen Praxis erfordert sowohl eine begleitende als auch abschließende Evaluation. Dies trifft besonders auf die inhaltlichen und didaktisch-methodischen Fragen, die Organisation von Lernzeit und die Personalentwicklung zu. Unterstützt wird der Jugendförderverein dabei durch die Zusammenarbeit mit *ParMa* (der Koordinierungsstelle Parchimer Übergangsmanagement Schule – Beruf). Damit ist eine langfristige Betreuung und Evaluation abgesichert. Im Rahmen des Qualitätsmanagements ermöglicht es die Evaluation mittels geeigneter Verfahren und Instrumente, bestimmte Aspekte der Durchführung und Wirkung einzelner Angebote zu untersuchen, zu beurteilen und weiter zu entwickeln.

Von ParMa wird ein Fragebogen für die Jugendlichen erarbeitet, anhand dessen die Ergebnisse und Wirkungen des Sommercamps aus Sicht der Jugendlichen analysiert und in einem umfassenden Bericht dargestellt werden. Die Ergebnisse dieser Analyse werden anschließend für weitere Entscheidungen und die Optimierung unserer Angebote genutzt.

Zum Abschluss des Sommercamps findet eine Fachkonferenz mit folgenden Beteiligten statt:

- dem Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus MV,
- der Bundesagentur für Arbeit, Arbeitsagentur Schwerin,
- dem Arbeitgeberverband,
- dem Jugendförderverein Parchim/Lübz e.V.,
- den Eltern und Jugendlichen.

In dieser Fachkonferenz werden Schlussfolgerungen für die weitere Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit, den Schulen und den Eltern gezogen, die die Planung zukünftiger Maßnahmen erleichtern und zu deren Verbesserung beitragen.

Das Sommercamp gibt Anstöße und erste Orientierungen zur Berufswahl und zur Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen. Diese müssen von den Eltern, den Schulen und den Unternehmen aufgegriffen, nachbearbeitet und weiterentwickelt werden. Ein gegenseitiger Effekt wird erwartet und sollte zu einer „Nachbereitung“ durch alle betroffenen Personen führen.

5. Finanzierung

Drei Wochen anspruchsvolles Programm mit Unterbringung und Verpflegung kosten relativ viel Geld, zumal ein hoher Personaleinsatz erforderlich ist. Für zwei Durchgänge à drei Wochen in den Sommerferien mit jeweils 30 Teilnehmern ergibt sich ein Gesamtbudget von ca. 90.000,00 Euro. Der Tageskostensatz pro Teilnehmer liegt damit bei ca. 68,00 Euro.

Da für diese Art der Berufsfrühorientierung keine einzelne Institution allein „zuständig“ ist, muss jedes Jahr aufs Neue der Versuch gestartet werden, über Co-Finanzierungen die Durchführung sicherzustellen.

Weil das Konzept überzeugt und viele Institutionen wissen, dass wir gemeinsam in der Region mehr tun müssen, um angesichts der demografischen Entwicklung brachliegende Potenziale zu erschließen, haben das Land Mecklenburg-Vorpommern (25 Prozent), der Arbeitgeberverband Nord (17 Prozent) und die Arbeitsagentur Schwerin (44 Prozent) Finanzierungsanteile übernommen, der Jugendförderverein Parchim beteiligt sich mit 14 Prozent.

Aber jedes Jahr muss neu akquiriert werden. Auch ein gutes Konzept löst keinen Automatismus in der Finanzierung aus!

IV. SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Das „Sommercamp“ zeigt noch einmal anschaulich die Gesamthematik auf (Kontakt: Jugendförderverein Parchim/Lübz e.V., <http://www.jfv-pch.de>; Leuphana Universität Lüneburg, <http://www.leuphana.de>).

Es gibt angesichts der demografischen Entwicklung und des sich abzeichnenden Fachkräftebedarfs noch weniger Gründe als bisher, auch nur irgendeinen jungen Menschen zu früh verloren zu geben.

Eine Überprüfung tradierter Angebote erscheint dringend geboten, ebenso wie eine Konzentration auf die wirklich Bedürftigen.

Neue Ansätze wie das Sommercamp gibt es, was fehlt ist eine Art „Masterplan“ mit definierten Zuordnungen von Handlungsaufträgen und Finanzressourcen. Die spannende Frage ist, wer den Knoten durchschlägt.